

und Goten an der Ostsee, die Quaden in Mähren, die Markomannen in Böhmen, die Hermunduren im Main- und Saalegebiet, die Kimbern, Angeln und Sachsen an der Mündung der Elbe, in Schleswig-Holstein und an der Nordsee, die Friesen an der Emsmündung, die Chauken an der Wesermündung, die Cherusker an der mittleren Weser und am Harz, die Bructerer, Sigambrer und Chatten (Hessen) in Westdeutschland. Mehrere ostelbische Stämme waren unter dem Namen Sueben (Schwaben) zusammengefaßt.

Manche edle Eigenschaften schmückten unsere heidnischen Vorfahren, und nach römischem Urteil „vermochten gute Sitten bei ihnen mehr als anderswo gute Gesetze“; besonders werden neben der einfachen Lebensweise die sittliche Reinheit, ein selbstbewußter, männlicher Charakter, ein ausgeprägter Freiheitsjinn und kriegerische Tüchtigkeit hervorgehoben. Treu standen sie zu Verwandten und Freunden und zum Anführer in der Schlacht.¹⁾ Landesverrat war das größte Verbrechen. Gegen Fremde wurde die weitgehendste Gastfreundschaft geübt. Diese edlen Eigenschaften wurden aber durch zwei häßliche Laster, die Trunksucht und die Spielsucht, verdunkelt. Das Würfelspiel trieben die Deutschen mit solcher Leidenschaft, daß sie oft Hab und Gut, Weib und Kind und zuletzt die eigene Freiheit beim Spiele einsetzten.

Die Glieder derselben Blutsverwandtschaft bildeten eine Familie oder Sippe, an deren Spitze der Hausvater als unumschränkter Herr und Gebieter stand. Das Weib war der „Mundschaft“ des Mannes untergeordnet, genoß aber eine höhere Achtung als bei den Römern. Bei der Verlobung wechselte man Ringe; der Braut wurde zum Zeichen, daß sie dem Manne untergeben sein sollte, das lang herabwallende Haar abgeschnitten. Die Mitgift brachte der Bräutigam mit (Brautkauf), und zwar Ochsen, ein gezäumtes Ross, Schild, Lanze und Schwert. Alle diese Gegenstände sollten die junge Frau daran erinnern, daß sie des Mannes Genossin in Krieg und Frieden sei. Das untreue Weib wurde aus dem Hause verstoßen und mit Schlägen vertrieben; niemand reichte ihr die Hand zum neuen Bunde. Das Weib folgte dem Manne auch in die Schlacht, um sich seiner Tapferkeit zu freuen und seine Wunden zu verbinden. Von den Wagen, die hinter der Schlachtreihe zu einer Wagenburg aufgefahren wurden, feuerten die Frauen die Männer zu ausdauernder Tapferkeit an.

¹⁾ „Kein Sterblicher tut es an Treue den Germanen zuvor.“ Tacitus.